

Schenk, Dieter: Hans Frank – Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2006, 485 S., Euro 22,90

Dieter Schenks Lebenslauf ist außergewöhnlich. 25 Jahre verbrachte er zwischen 1963 und 1988 im Dienste der Kriminalpolizei, die letzten acht Jahre als Kriminaldirektor im Bundeskriminalamt (BKA), bis er es verließ, weil für ihn die braunen Wurzeln des Amtes überbrückbare Gegensätze zu seinem Selbstverständnis bedeuteten. Davon zeugt sein Bericht: „Auf dem rechten Auge blind ...“ (2001). Er wurde freier Schriftsteller, wandte sich Themen zu, die von der Verstrickung der NS-Geschichte mit Polen handeln, wurde Honorarprofessor der Universität in Lodz, erhielt viele Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz und den Fritz-Bauer-Preis der Humanistischen Union. Er wurde Ehrenbürger von Danzig – wie Günter Grass – hatte aber als geborener Frankfurter eigentlich nichts mit Polen zu tun. Aber ihn fesselte das Schicksal jener polnischen Bürger, die bei Kriegsbeginn die Danziger Post verteidigt hatten und anschließend völkerrechtswidrig erschossen wurden. Er spürte den NS-Verbrechen in Danzig und Westpreußen unter dem Gauleiter Albert Forster nach und er schrieb auch ein faszinierendes Buch, das davon erzählt, wie eine Polin „Hitler Beine machte“. Das sollten auch Jugendliche lesen.

Nun legt er eine Biographie über Hans Frank vor. Ausgezeichnet recherchiert – man spürt den Kriminalisten, der Spuren nachgeht, der Fakten ausleuchtet und in Zusammenhängen interpretiert. Die über vierzig Seiten Anmerkungen zeugen davon. Da, wo er etwas nicht belegen kann, sagt er es, (z.B. S. 323) Mit Hans Frank stellt er einen Spitzenmann der NS-Regierung vor, der eine beispiellose Karriere – von Hitlers Rechtsanwalt zum Generalgouverneur im besetzten Polen und schließlich an den Nürnberger Galgen – hinter sich gebracht hatte. Ein Mann, der doppelgesichtig war, der von sich selbst gegenüber dem amerikanischen Gefängnispsychologen während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses sagte: „Es ist, als steckten zwei Menschen in mir. Ich selbst Frank hier – und der andere Frank, der solche Dinge tun konnte.“ (S. 387) Der eine, das war der Hans Frank, der als Schüler bereits eine ausgesprochene Neigung zur Musik und Literatur zeigte, seine eigenen Fähigkeiten überschätzte, schwülstig formulierte, eine deutsch-nationale Gesinnung bewies, aber in seinen Gefühlslagen ständig schwankte. Dieser Frank wollte als Generalgouverneur noch immer als kunstsinnig und Musik verstehend gesehen werden, der in Krakau vielfach Theater und Konzerte förderte, den eine Freundschaft mit dem Komponisten Hans Pfitzner verband. Der andere Frank war der, der gnadenlos zusah, wie die SS und die Polizei die polnische Intelligenz vernichtete, der dem Völkermord an den Juden zusah, ihn mit hohnvollen Worten begleitete, „nicht viel Federlesens“ mit ihnen machen wollte (S. 221) Polen sahen in ihm einen Massenmörder, er selbst schwor, nicht einen einzigen Menschen umgebracht zu haben. Er sah sich zeitweilig im Widerstreit gegen Himmler und Bormann, die seine Polenpolitik als zu weich, dafür aber korrupt brandmarkten, denn Frank bereicherte sich an polnischen Kunstschätzen. Goebbels verachtete ihn. Die Tagebuchaufzeichnungen des Reichspropagandaministers sprechen für sich. „5.6.1943 Frank seinem Amt nicht gewachsen, 29.6.1943 Frank unternimmt nichts Wirksames, 15.3.1944 Sehr negativ äußert sich Bormann. Frank

ein etwas windiger Charakter. 25.7.1944 Lässt es an Energie fehlen, ist auch nur eine halbe Portion. 31.8.1944 Chaos im Generalgouvernement. Frank, kleiner Winkeladvokat, besitzt zu seinem hohen Amt nicht die geringste sachliche oder menschliche Qualifikation.“ (S. 322)

Aber dieser so gescholtene Frank hatte, als sich der polnische Widerstand gegen die deutsche Besatzungspolitik versteifte, dem „Führer“ gegenüber eine „Lockerung der Zwangsmaßnahmen“ vorgeschlagen, die sich wie eine Liste von Rechtswidrigkeiten und Verbrechen liest. „Völlig unzureichende Ernährung, Beschlagnahme des Großgrundbesitzes, entschädigungslose Enteignung und Aussiedlung polnischer Bauern, Enteignung in Industrie, Handel, Gewerbe und von Privateigentum, Massenverhaftungen und Erschießungen durch die deutsche Polizei, Rigorose Methoden der Arbeitserfassung. Weitgehende Lahmlegung des kulturellen Lebens, Schließung der Mittelschulen, Höheren Schulen, Hochschulen.“ In dem Zusammenhang wies er darauf hin, dass die Agitation der Bolschewisten, die den Hass gegen die Deutschen entfachen sollte, die „deutschen Methoden nur wahrheitsgemäß darzustellen brauche.“ (S. 315) Frank über sich: er sah sich als ein „Kulturmensch“, der auch das Recht schützen wollte. Das nun führte der einstige promovierte Rechtsanwalt immer auf den Lippen. In Zeiten der Weimarer Republik hatte er Hitler und die Partei vielfach verteidigt. Der Partei gehörte er als „alter Kämpfer“ an, der im November 1923 den berüchtigten „Marsch auf die Feldherrnhalle“ in München mitgemacht hat, Hitler vergötterte. Nach Etablierung der NS-Herrschaft wurde er schnell bayrischer Justizminister, dann in Hitlers Regierung Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Reichsrechtsführer der NSDAP, Gründer der Akademie für Deutsches Recht – Hitler überhäufte ihn mit Ämtern und Titeln, bis er ihn 1939 zum Generalgouverneur des besetzten Polens ernannte. Frank fühlte sich als Staatsoberhaupt, und weil er auf dem Wawel, der alten polnischen Königsburg in Krakau residierte, eigentlich auch als ungekrönter König von Polen. Wenigstens lebte er so: opulent, verschwenderisch, herrisch – ohne Unterscheidung dienstlicher und privater Sphären. Goebbels und andere Neider in der Partei nannten ihn spöttisch „König Stanislaus“. (S. 165) Für die Polen blieb er „der Schlächter“ oder „der Henker“. Sein „Credo“ hatte er bereits 1937 formuliert: „Deutschlands Dienst ist Gottesdienst. Keine Konfession, kein Christenglaube kann so stark sein wie dieser, unser Glaube, dass wenn Christus heute erschiene, er Deutscher wäre. Wir sind in Wahrheit Gottes Werkzeug zur Vernichtung der schlechten Mächte der Erde. Wir streiten in Gottes Namen gegen den Juden und seinen Bolschewismus. Gott schütze uns.“ (S. 138)

Während seiner Nürnberger Haftzeit konvertierte Frank zum katholischen Glauben. Ein Grundwiderspruch in einem Leben, wie viele andere auch? Bis zu seiner Verhaftung war sein Leben keineswegs christlich bestimmt – für Schenk ist es offen, ob es ehrliche Reue oder Autosuggestion war, (S. 399), wenn er - wie der ihn zum Schafott begleitende Priester schreibt – „den Tod freiwillig auf sich genommen habe als Buße und Sühne für die Vergangenheit.“ (S. 400)

Diese Vergangenheit war von einer Kette unglaublicher Rechtsbrüche bestimmt, auch wenn er immer wieder betont hat, der NS-Staat sein ein Rechtsstaat. Doch Recht war nach seiner Auffassung die

nationalsozialistische Weltanschauung. Oberste Rechtsquellen finden in dem Parteiprogramm und den Äußerungen des Führers ihren Ausdruck. (S. 122) Mit anderen Worten: Des Führers Wille ist oberstes Gesetz.

Schenk hat in seinem Buch geschickt Selbstzeugnisse von Frank (Vorträge, Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Nürnberger Gefängnis) anderen Quellen gegenüber gestellt, so dass sich der Leser selbst ein Bild von Frank machen kann und wie Selbstdarstellung und Objektivierung auseinander klaffen.

In einer knappen Besprechung konnten nicht alle Aspekte des Buches – etwa das Privatleben, das auch nicht frei von Korruption war – gewürdigt werden. Die überaus faktenreiche Darstellung ist dank der Fähigkeit des Autors, klar und zügig zu formulieren an keiner Stelle überlastet. Im Gegenteil: Die Zwiespältigkeit Franks, tritt hervor: Seine Selbstmitleid heischende Weinerlichkeit und Pathetik, mit der er sich sieht, wie auch der oft ins Frivole reichende Zynismus mit dem er über das Schicksal von Juden und Polen spricht. Schenk zeigt auch den herrischen Ton, mit dem sich Frank als Staatsmann geben will. Er wurde zu einer Symbolfigur des NS-Terrorstaates. An ihr wird exemplarisch deutlich was die Nazis kennzeichnet. Das gilt für ihre Frühgeschichte, ihre Ideologie, für Verfassungsprobleme, die Endlösung, und vieles mehr. Ein durchaus lesenswertes Buch!
Dem Verfasser sei Dank!

Gerd-Ekkehard Lorenz